

GESELLSCHAFT

# „Manchmal dachte ich: Boah, da bist du zu sehr abgegangen“

Nackenschläge und „Tooor in Leverkusen“:  
Deutschlands erste Fußballreporterin  
Sabine Töpperwien blickt zurück auf ihre Karriere

Interview: Judith Liere und Bernd Teichmann  
Fotos: Thomas Rabsch

Sabine Töpperwien zu Hause in Frechen. Das Radio ist ein Geschenk ihrer Kollegen zum 60. Geburtstag; es ist genauso alt wie sie

# F

**Frau Töpferwien, haben Sie Angst vor dem Wochenende? Sie werden nicht mehr am Mikrophon sitzen, wenn der Ball rollt. Mehr als 30 Jahre lang war das Ihr Leben.**

Durch Corona fällt mir der Abschied leichter. Es ist gerade ziemlich tröstlich, keine Fans, keine Gesänge, keine Leidenschaft, keine Atmosphäre. Genau das, was es derzeit nicht gibt, habe ich so geliebt, das war auch Ausdruck meiner Reportagen. Ich habe mehr als 700 Spiele kommentiert, fast 600 in der Bundesliga. Aber ich freue mich auch, dass ich jetzt privat einfach nur Fußballfan sein darf.

**Wenn Sie zurückblicken auf Ihre Karriere, was sehen Sie als Erstes?** Ich bin glücklich und stolz. Ich hatte nicht damit gerechnet, dass mein vorzeitiger Ruhestand so viele Menschen bewegt. Sogar in den sozialen Netzwerken, wo schnell die Shitstorms kommen, schreiben Menschen so positiv, ich hätte sie das ganze Leben begleitet und gehörte zu ihrem Samstagnachmittag dazu.

**Ist das auch eine Genugtuung? Sie mussten sich als Frau im Fußballgeschäft viel Kritik anhören.**

Genugtuung verspüre ich nicht, denn ich bin kein bisschen bitter, trotz des ganzen Gegenwinds und der Steine, die mir in den Weg gelegt wurden.

**Wussten Sie, wie hart der Weg werden würde, als Sie sich entscheiden, Fußballreporterin zu werden?**

Anfangs war es für mich selbstverständlich, mich als Frau für Fußball zu interessieren. Aber dann kam der Wendepunkt: 1985 bot mir der NDR nach meinem Praktikum an, über Rhythmische Sportgymnastik zu berichten. Da bin ich aus meiner Naivität erwacht und habe gemerkt, dass mein Berufsziel in den Köpfen der meisten Männer nicht vorgesehen und erwünscht war. Da wusste ich, das wird wohl ein ganz, ganz harter Kampf.

**Sie haben sich durchgesetzt und 1989 Ihr erstes Bundesligaspiel**

**kommentiert, das Lokalderby St. Pauli gegen HSV. Wie war das?**

Das Dumme war, dass zwei Tage vor dem Spiel die Agenturen davon Wind bekommen hatten. Eigentlich wollte ich mich einfach um 15.30 Uhr als erste Frau aus einem Bundesligastadion melden. Klappte leider nicht. Dementsprechend ging mir schwerstens die Düse. Aber dann habe ich den Kopfhörer aufgezogen, bin in einen Tunnel abgetaucht und habe nicht darüber nachgedacht, wie viele Menschen mir gerade zuhören. In der Halbzeitpause habe ich mit Kurt Emmerich, der Fußballreporter-Legende vom NDR, gesprochen und kurz mit meinem Bruder telefoniert.

**Was hat Ihr Bruder Rolf gesagt?**

„Es läuft, aber vergiss nicht, an den Ball zu gehen.“

**Was meinte er damit?**

Ich war aufgeregt, wollte keine Fehler machen und habe ganz viel erzählt, was ich mir angelesen hatte. Ich war natürlich top vorbereitet, hätte die Historien beider Klubs komplett erzählen können. Das interessierte nur keinen meiner Hörer. In der zweiten Halbzeit habe ich viel mehr geschildert.

**Wie waren die Reaktionen nach dem Abpfiff?**

Emmerich hielt durchs Kabinfenster den Daumen hoch, mir fiel ein Stein vom Herzen! Von den anderen männlichen Kollegen kam gar keine Reaktion. Die waren natürlich bedient, weil sie das Spiel nicht machen durften. In der Woche drauf kamen sehr viele Briefe von Hörern, die sich total aufgeregt haben. Wie sollen sie einer Frau glauben? Die kann doch keine Ahnung haben von Fußball! Das Gute bei all dieser Kritik: Sie fand nur auf der polemischen Ebene statt. Niemand warf mir vor, ich hätte fachliche Fehler gemacht.

**Einige Trainer wollten sich nicht von Ihnen interviewen lassen.**

**Otto Rehhagel meinte, Sie hätten noch nie den Schweiß in einer Kabine gerochen, Christoph Daum sagte: „Schick mal lieber deinen Bruder.“ Wie haben Sie reagiert?**

Im ersten Moment war ich sprachlos, weil ich damit überhaupt nicht gerechnet hatte. Im zweiten Moment dachte ich: Das lasse ich mir nicht bieten. Und im dritten Moment habe ich meinen Bruder angerufen. Der kannte die alle gut, und die schätzten ihn. Er hat gesagt: Ich kümmere mich mal.



**Herz und Seele: Sabine Töpferwien ist Fan des FC Bayern und freut sich auch über Siege des 1. FC Köln. Oben rechts: 1990 mit Bruder Rolf. Unten: 1994 im Studio bei der Arbeit**

**Der hat die Trainer angerufen und gesagt: „So gehst du nicht mit meiner kleinen Schwester um!“?**

Nee, das nicht. Aber wenn er eine Gelegenheit hatte – er hat 1444 Bundesligaspiele übertragen und war Hansdampf in allen Gassen –, dann hat er das angeschnitten und versucht, mit Fakten zu überzeugen. Dazu muss ich sagen: Mein Bruder hat mich immer begleitet und mir unglaublich wertvolle Tipps gegeben. Aber er hat mir keine Türen geöffnet, ganz bewusst, damit ich nicht bloß die kleine Schwester vom Töppi bin. Ich habe mir das selbst aufgebaut, Schritt für Schritt.

**Gab es einen Moment, als Sie sich akzeptiert gefühlt haben?**

Das war ein längerer Prozess. Wichtig waren die Uefa-Cup-Finals Schalke 04 gegen Inter Mailand 1997, die ich mit Manni Breuckmann kommentiert habe. Unser damaliger Sportchef hatte dafür ursprünglich zwei Männer eingeteilt, aber die WDR2-Chefin Monika Piel sagte: Das will ich nicht, das sollen der arrivierte Breuckmann und die dynamische, aufstrebende Töpferwien zusammen machen. Das war mein Durchbruch, ich habe viel Lob dafür bekommen. Gerhard Schröder, damals niedersächsischer Ministerpräsident, gratulierte am nächsten Tag unserem Intendanten Fritz Pleitgen: Er habe selten eine so mitreißende, packende, leidenschaftliche



und großartige Fußballreportage im Radio gehört.

**Immer wieder wurde an Ihrer Stimme herumgörgelt. Hat Sie das verletzt?**

Frauenstimmen sind nun mal biologisch anders. Punkt. Und da ich bis vor wenigen Jahren die einzige weibliche Kommentatorin war, fiel ich aus dem Raster, es war ungewohnt für die Ohren der Hörer und Hörerinnen. Das konnte ich auch ein Stück weit verstehen. Deswegen habe ich immer an meiner Stimme gearbeitet. Nicht um sie zu verändern, ich wollte keine Männerstimme, aber um sie zu professionalisieren. Wenn ich mir meine Spiele hinterher angehört habe, habe ich auch manchmal gedacht: Boah, da bist du zu sehr abgegangen, bei dem Tor warst du jetzt zu schrill.

**Wollten Sie jemals zum Fernsehen wechseln?**

Die Frage hat sich mir nie gestellt, obwohl die ARD mich einmal völlig unerwartet bat, das erste Frauen-Fußball-Länderspiel im Rahmen der EM 1989 in Deutschland im Fernsehen live zu kommentieren. Eine tolle Erfahrung. Aber Fußball im Fernsehen ist etwas anderes, hauptsächlich ergänzend, analytisch, erklärend, nicht mit Haut und Haaren – das bin ich einfach nicht. Im Fernsehen soll man noch nicht mal Tor sagen! Ja aber, das ist mein Zauberwort!

**Sie haben immer gesagt, Sie würden es nicht mehr erleben, dass**

**eine Frau ein EM- oder WM-Endspiel der Männer kommentiert. Nun ist es doch bald so weit.**

Ja, die ARD hat tatsächlich beschlossen, dass das nächste Fußball-WM-Finale 2022 in Katar im Radio von einer Frau kommentiert wird. Die WDR-Programmdirektorin Valerie Weber hatte sich mit meinen Aussagen in der Öffentlichkeit der letzten Wochen beschäftigt. Sie sagte, die einstimmige ARD-Entscheidung ist ein Zeichen ihrer Wertschätzung für meine Pionierarbeit. Und dann wurde noch das EM-Endspiel im Sommer mit Julia Metzner gesetzt. Richtig toll.

**Haben Sie Frauen gefördert?**

Als ich 2001 beim WDR Chefin der größten und einflussreichsten Radio-Sportredaktion aller ARD-Sender wurde, gab es keine weitere Frau im Team. Heute sind es neun. Ich habe als Chefin immer versucht, Frauen zu fördern, aber sie mussten gleich gut sein wie die Männer. Ich habe keine Alibifrau genommen, wenn ich zwei Männer hatte, die besser waren.

**In einem Interview 1992 wurden Sie gefragt, ob Sie noch ledig seien. Ihre Antwort: „Ja, wenn ich als Frau in diesem Beruf was werden will, bleibt mir nichts anderes übrig.“ Macht Sie das traurig?**

## „Ich habe keine Alibifrauen genommen“

Nein. Mittlerweile gibt es zum Glück jüngere Kolleginnen im Fußball, die trotzdem verheiratet sind oder teilweise sogar ein Kind haben. Aber ich hatte damals den Eindruck, dass ich mich hundertprozentig in diesen Job reinhängen muss, um meine Ziele zu erreichen. Sport findet statt, wenn andere Menschen frei haben, abends, am Wochenende. Es wäre für mich undenkbar gewesen, irgendeine Sendung oder ein Spiel nicht zu verfolgen oder gar zu sagen: An dem Tag stehe ich nicht für einen Einsatz zur Verfügung. Das hat natürlich das Privatleben eingeschränkt. Hinzu kommt, dass ich im Laufe der Jahrzehnte auch ein bisschen härter geworden bin durch den Job, durch diverse Nackenschläge. Das macht mich im privaten Umgang nicht einfacher, da kann man nicht einfach den Schalter um-

legen. Ich habe das zwar immer versucht, aber ganz so einfach ist das nicht. Da verändert man sich auch einen Tick als Persönlichkeit.

**Hatten Sie mal das Gefühl, etwas versäumt zu haben?**

Wenn Sie mich mit Mitte 20 nach einem perfekten Leben gefragt hätten, hätte ich sicherlich gesagt: Ich darf wichtige Fußballspiele kommentieren, ich bekomme irgendwo eine Chefposition, und ich habe eine Familie und werde Mutter. Mein Bruder hat oft gesagt, er bedauert, dass ich keine Mutter geworden bin, weil ich doch so gut mit jungen Menschen umgehen kann. Das war der einzige Kompromiss, den ich machen musste, wo ich mich bewusst zurückgenommen habe. Dementsprechend bin ich glücklich, dass ich mir meinen beruflichen Traum erfüllen konnte. Wenn das schiefgegangen wäre, hätte ich Ihre Frage heute anders beantwortet. Aber so kann ich sagen: Ich habe nichts versäumt.

**Haben Sie lange für den Entschluss gebraucht, aufzuhören?**

Der Gedanke ist mir zum ersten Mal im November 2020 gekommen. Aber es ist keine voreilige Entscheidung. Ich habe von der vielen Computerarbeit Schmerzen in Händen und Armen bekommen, am Ende ging es bis in den Rücken mit Bandscheibenvorfall, Blockaden und Taubheitsgefühl. Die Ärzte erteilten mir striktes Computerarbeitsverbot. Und das machte 80 Prozent meiner Arbeitszeit aus. So habe ich entschieden aufzuhören, ich will nicht, dass die Kollegen sagen: Die arbeitet nur noch mit angezogener Handbremse. Das bin ich nicht.

**Wie wird denn Ihr Alltag im Ruhestand?**

Meine Mutter lebt bei mir, sie ist fast 93 und noch mitten im Leben. Und ich kann mich endlich viel intensiver um meine tollen Freundinnen und Freunde kümmern. Und wenn man wieder reisen darf, steige ich mit meiner Mutter zusammen in den Flieger in die Karibik. Ich habe keine Sorgen, dass mir langweilig werden könnte. ✨



**Judith Liere und Bernd Teichmann**

waren sofort in Samstagnachmittag-Stimmung, als sie die Stimme von Sabine Töpferwien hörten. **Thomas Rabsch** (r.) fotografierte

FOTOS: THOMAS RABSCH/STERN; WITTEBS; TEUTOPRESS